

Predigt über Jesaja 29,17-24

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen. Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – seine Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Ein Stück Poesie wie ein Sprachgemälde, das wir andächtig betrachten, das uns einen endzeitlichen Heilszustand vor Augen malt, sehnsüchtig erwartet und dann irgendwann auch eingetreten, real erfahrbar im hier und jetzt. Ein Stück Poesie, das im Jesajabuch seinen Platz gefunden hat, mitten unter den sogenannten Wehe-Worten, den Unheils- und Gerichtsankündigungen des Propheten, als eine Art Gegengewicht zu diesen vielleicht oder als eine Aktualisierung, ein Stück Poesie, das aber ganz gewiss nicht von Jesaja selbst stammt, also aus der Zeit um siebenhundert vor Christus, sondern wohl eher aus hellenistischer Zeit, aus dem zweiten Jahrhundert vor Christus, der spätesten Zeit des Alten Testaments, einer Zeit voller apokalyptischer Spekulationen und Erwartungen. Gott wirkt das ihm allein Mögliche, nämlich die Welt zu verändern, und wird in Kürze eine neue Zeit heraufführen. Dieses Wissen stärkt und ermutigt Menschen, das ihnen Mögliche zu tun, in den Wirren der Zeit an Lehre, Erkenntnis und Gottesfurcht festzuhalten. Was also wird geschehen, oder was ist geschehen? Die Verhältnisse in der Natur werden in Ordnung kommen, wo jetzt noch verkarstetes Gebirge ist, soll fruchtbares Land sein, und wo es jetzt schon fruchtbar ist, soll Wald aufwachsen. Den Tauben und die Blinden, ganz sicher auch den im geistlichen Sinne Tauben und Blinden, werden die Ohren und Augen aufgetan, und sie werden die Worte des Buches verstehen, die Elenden und Ärmsten werden unbeeinträchtigte Freude an Gott haben, während den anderen, die ihren Einfluss und ihre Macht missbrauchen, das Handwerk gelegt wird. Für Israel ist die Zeit der Versündigung mit ihren verheerenden Folgen vorbei, in den heiligen Handlungen wird man die Gegenwart Gottes erfahren, wer noch irrt oder murt, wird zurechtgebracht werden. Eine gewaltige Vision, die ihre besondere Bedeutung in ihrer Verknüpfung von Gottesfurcht, Gerechtigkeit und einem das Ganze der Erde, Natur und Gesellschaft, umfassenden Heil hat. So haben Menschen in den Jahrhunderten um die Zeitenwende geglaubt und gehofft, und zwar ganz konkret: Sie haben erwartet, dass sie das so erleben würden, diese Umwälzung der bestehenden Verhältnisse, Natur und Umwelt eingeschlossen, genauso wie die ersten Christen zur Zeit des Apostels Paulus die Wiederkunft Christi zu ihren Lebzeiten erwarteten. Sie haben tatsächlich geglaubt, sie würden nicht sterben, bis Christus wiederkäme. Nicht erst zweitausend Jahre später wissen wir, dass diese Hoffnungen sich nicht erfüllt haben. Wenn sie im Sinne unmittelbar bevorstehender, im hier und jetzt konkret erfahrbare Ereignisse gemeint waren, dann haben sie sich nicht nur nicht erfüllt, sondern dann sind sie widerlegt. Und damit auch erledigt? – frage ich. Ich glaube, dass man auf diese Frage unterschiedliche Antworten geben kann. Ich antworte für heute mit einem anderen Stück Poesie, dem wunderbaren

Gedicht *Sozusagen grundlos vergnügt* von *Mascha Kaléko* (1907-1975). Und achten wir einmal darauf, wie sie zu ganz anderen Zeiten und unter ganz anderen Umständen vieles von dem, was Menschen anderer Epochen für die unmittelbar bevorstehende Zukunft erwartet haben, in ihrer Gegenwart wiederfindet, manchmal vielleicht unter dem Anschein des Gegenteils, wie und wo sie auf die Liebe stößt, ja sogar von Transzendenzerfahrungen in der Immanenz, mitten im hier und jetzt spricht, Transzendenzerfahrungen wie auch wir sie machen können in der Begegnung mit Literatur und Dichtung, Kunst und Musik, mit der biblischen Überlieferung und im Gottesdienst:

*Ich freu mich, daß am Himmel Wolken ziehen
Und es regnet, hagelt, friert und schneit.
Ich freu mich auch zur grünen Jahreszeit,
Wenn Heckenrosen und Holunder blühen.
– Daß Amseln flöten und daß Immen summen,
Daß Mücken stechen und daß Brummer brummen.
Daß rote Luftballons ins Blaue steigen.
Daß Spatzen schwatzen. Und daß Fische schweigen.*

*Ich freu mich, daß der Mond am Himmel steht
Und daß die Sonne täglich neu aufgeht.
Daß Herbst dem Sommer folgt und Lenz dem Winter,
Gefällt mir wohl. Da steckt ein Sinn dahinter,
Wenn auch die Neunmalklugen ihn nicht sehn.
Man kann nicht alles mit dem Kopf verstehn!
Ich freu mich. Das ist des Lebens Sinn.
Ich freue mich vor allem, daß ich bin.*

*In mir ist alles aufgeräumt und heiter:
Die Diele blitzt. Das Feuer ist geschürt.
An solchem Tag erklettert man die Leiter,
Die von der Erde in den Himmel führt.
Da kann der Mensch, wie es ihm vorgeschrieben,
– Weil er sich selber liebt – den Nächsten lieben.
Ich freue mich, daß ich mich an das Schöne
Und an das Wunder niemals ganz gewöhne.
Daß alles so erstaunlich bleibt, und neu!
Ich freu mich, daß ich ... Daß ich mich freu.*

Amen.